Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 17 (1949-1950)
Heft: 10

Artikel: Jugend im Niemandsland
Autor: Zuckmayer, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758810

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JUGEND IM NIEMANDSLAND

VON CARL ZUCKMAYER

Die junge Generation Deutschlands steht heute allerorts im Brennpunkt besorgter Diskussionen. Was wächst da heran? Eine neue Gefahr für den Weltfrieden? Oder eine neue Potenz, im Kraftfeld des zukünftigen Europa? Naturgemäß gehen die Meinungen auseinander — oft nach Maßgabe dessen, was der Beobachter zu sehen oder zu berichten wünscht. Aber im großen ganzen scheinen die negativen Stimmen zu überwiegen, besonders bei journalistischen Reportagen in der Auslandspresse. Drei Vorwürfe werden vor allem laut: Erstens, die deutsche Jugend sei in erschreckendem Maße nationalistisch, ja «neonazistisch» gestimmt. Zweitens, sie sei zynisch und amoralisch, ohne ideelle und ethische Verantwortlichkeit. Drittens, sie sei nihilistisch, im Sinne völliger Ablehnung von konstruktiven Zielen und Aufgaben, wie etwa denen der politischen Demokratie.

Ich halte diese Art von Urteilen für oberflächliche Verallgemeinerungen, die am Wesentlichen vorbeitreffen. Eine sehr intensive Berührung mit den verschiedensten Kreisen und Schichten der jüngeren Generation, die sich aus meiner Arbeit und deren Wirkung in den letzten Jahren ergab, hat mich zu völlig andersgearteten Ergebnissen geführt. Um sie klarzulegen, muß versucht werden, drei Fragen zu beantworten. Woher kommen jene negativen Erscheinungen, die bei flüchtiger Betrachtung zweifellos in die Augen springen? Welche Bedeutung kommt ihnen in Wirklichkeit zu? Wie sind sie zu überwinden, wo steckt der positive Gegenpol?

Der Boden war bereitet für gute Saat

Als der Krieg zu Ende ging, war die ganze Welt überzeugt, eine von der Nazipropaganda und von der «totalen Erziehung» des Dritten Reiches völlig durchtränkte, gegen alle anderen Anschauungen versteifte Jugend vorzufinden, der man sich, wie verlassenen jungen Raubtieren, nur mit Schreckpistole und Eisenstange nähern könne und die man erst langsam um- und rückerziehen müsse, um überhaupt eine Verständigungsbasis zu finden. Wäre es so gewesen, so hätte man sich darüber nach den Methoden der hitlerischen Demagogie, der die Heranwachsenden seit 1933 restlos ausgesetzt waren, nicht zu wundern brauchen. Es war aber ganz anders. Der Geist des «Werwolf» brach,

bis auf geringe Ueberbleibsel, mit der Kapitulation zusammen. Was von den zerschlagenen Fronten, aus der Gefangenschaft, aus den zerbombten Städten und abgetrennten Landesteilen durch Deutschland strömte, auf Bahnhöfen und Landstraßen den Weg zurück suchte und sich schließlich zum Teil wieder in Universitäten, Schulen, an den verminderten Arbeitsplätzen zusammenfand, war eine Schar ernüchterter, hungriger, verzweifelt um ihre Existenz und um einen Sinn für diese Existenz ringender junger Menschen, die am Vergangenen keinen Halt mehr hatten und einen neuen positiven und besseren noch nirgends erblicken konnten. Für das Deutschland von 1945 war zweifellos der Nationalsozialismus erledigt, und zwar für die große Mehrheit nicht etwa nur des verlorenen Krieges, sondern seines moralischen Bankrotts wegen — also aus einer vielleicht spät und langsam gewonnenen, aber durchaus ehrlichen Ueberzeugung heraus. Gerade in der Jugend, bis weit in die Kreise der HJ oder der Waffen-SS, keimten längst Kritik und Zweifel an dem, was einmal als Ideal und Heilslehre geglaubt worden war und dessen menschliche und geistige Unzulänglichkeit immer stärker hervortrat. Der Boden war bereitet und tief gepflügt, in den eine gute Saat hätte fallen und mächtig aufgehen können. Was aber gesät wurde, war — aus Gründen, die wohl mehr der unglücklichen Konstellation als dem Schuldkonto der Verantwortlichen zuzuschreiben sind — keineswegs stark und lebenskräftig genug, um eine erschütterte und zersplitterte Generation zu neuer Hoffnung oder Erkenntnis zu binden und zu sammeln.

Wie stellte sich dem jungen Deutschen, der abwartend oder fragend in die zerstörte Heimat zurückkehrte oder in ihr aufwuchs, das Bild der Nachkriegswelt dar, in der er sich zurechtfinden sollte?

Er sah Siegermächte, die untereinander zerfallen waren und immer mehr zerfielen und die ihm jenen Nationalismus, jene aggressive Intoleranz, die man ihm austreiben wollte und sollte, exemplarisch vorzuleben schienen. Ihre bessere Seite, etwa die echte, gewachsene Toleranz und Aufgeschlossenheit des einfachen Volkes in Amerika, kamen ihm — infolge einer sinnlosen Absperrungspolitik, die ihn jahrelang in Landes- und Zonengrenzen einmauerte — kaum zu Gesicht. Er sah die Mißstände, wie sie jede militärische Besetzung eines fremden Landes mit sich bringen muß, vielfach in ihrer krassesten Form aus nächster Nähe. Die positiven Bemühungen einer echten Humanität blieben ihm hinter der Scheidewand der Bürokratie größtenteils verborgen und unbekannt; der offensichtliche Triumph des Schiebertums und des Opportunismus trat deutlicher ins Gesichtsfeld. Er empfand alle Ungerechtigkeiten, die sich naturgemäß aus dem Verhältnis zwischen Siegern und Besiegten ergeben und die durch die Schuld des Hitlerregimes verursacht worden waren, als gegen ihn selbst gerichtet, der

ja an dieser Schuld keinen persönlichen oder bewußten Anteil hatte. Er erlebte eine Kette von Maßnahmen, die ihn — primitiv ausgedrückt — mit Zweifel erfüllen mußten, ob die andere Seite für bessere, weniger egoistische Ziele gekämpft hätte als die eigene, die ihn ins Chaos gestoßen hatte. Die psychologisch einschneidendste Maßnahme, die der «Entnazifizierung», und all das, was damit zusammenhing, verfehlte durchaus, den Glauben an einen Rechtsstaat in ihm zu erwecken — nicht weil Schuldige bestraft wurden, sondern weil eine dem natürlichen Rechtsempfinden entsprechende Unterscheidung und Behandlung von Schuldigen und Unschuldigen auf solchem formaljuristischen Weg gar nicht zu bewerkstelligen war.

Wie überzeugen, wenn nicht durchs Beispiel

Dies sind Tatsachen, sie sind allgemein bekannt; aber man kann nicht umhin, sie sich — ohne jede Polemik — zusammenfassend vor Augen zu führen, wenn man den jungen Deutschen von 1950 gerecht werden und etwas Licht auf ihren möglichen Zukunftsweg werfen will. Denn ihre Gegenwart ist von den Vorurteilen und von dem Mißtrauen beschattet, mit dem man ihnen begegnet, so daß sie leicht verführt werden könnten, die dunkle Vergangenheit in falscher Erinnerung und lockender Verklärung zu erblicken.

Was hatte man ihnen dagegen an positiven Erziehungs- und Glaubenswerten zu bieten? Es liegt klar auf der Hand, daß die theoretische Anpreisung einer anderen Staatsform oder die äußere Uebernahme solcher Formen nicht genügen konnte. Die Idee der Demokratie, die nur aus einem freien, gesunden Volkskörper, als Ausdruck der Selbstbestimmung, erwachsen kann, wurde dadurch diskreditiert, daß man sie sozusagen zum Pflichtfach machte, bevor sie gelebt werden konnte. Wer, wie diese jungen Deutschen, einmal den furchtbaren Zusammensturz eines gepredigten Ideals erlebt hat, ist gegen alle gepredigten Ideale mißtrauisch und skeptisch, auch wenn es sich im einen Fall um einen hohlen Götzen, im anderen um eine echte Errungenschaft menschlicher Gesittung handelt. Denn wie soll er unterscheiden, wie kann er überzeugt werden, wenn nicht durch Beispiel? Worte tun es nicht. Er will dort angesprochen und berührt werden, wo sich Wahrheit mit Wirklichkeit messen kann, das heißt, mit dem Verständnis für seine äußere und innere Realität. Dieses Verständnis aufzubringen ist weder unmöglich noch übermäßig schwer, und wo es vorhanden ist, hat es enorme Ausstrahlungen gezeitigt. Ein einziger Victor Gollancz hat mehr Deutsche von der möglichen Ueberlegenheit der Humanität über die nackte Gewalt überzeugt als sämtliche Straf- und Bußpredigten

unweiser Zwangspädagogen. Was jeder Mittelstandspsychologe, jeder Student der sozialen Fürsorge in Amerika weiß — daß man Menschen, die den Begriff des Rechts verloren oder nicht erkannt haben, niemals vom Besseren überzeugt, indem man ihnen ihre Schlechtigkeit vorhält und ihnen auf Schritt und Tritt Mißtrauen zeigt, sondern nur, indem man an das Gute in ihnen appelliert und ihnen Vertrauen entgegenbringt — hat man, merkwürdigerweise, bei der Behandlung eines Volkes außer acht gelassen, nicht zuletzt unter dem Einfluß früherer Angehöriger dieses Volkes. Und man tut es — gerade in intellektuellen Kreisen — immer noch. Wenn aber jemand behauptet, daß dieses Gute, woran zu appellieren wäre, im deutschen Volk und besonders in seiner Jugend in zu geringem Maß vorhanden sei, um ihm Vertrauen zu schenken, so hat er sich niemals ernsthaft mit dem deutschen Problem und mit der deutschen Nachkriegsjugend beschäftigt.

Schon einmal, nach dem ersten Weltkrieg, machte man den Fehler, die natürliche Heimatliebe junger Menschen als Chauvinismus zu brandmarken und ihre triebhaften, außerrationalen, spirituellen Bedürfnisse für atavistischen Plunder zu halten, den man mit einer dünnen Schicht von intellektuellem Pragmatismus zudecken könne — so wie manche Leute glauben, durch weißgestrichene Kinderstuben und durch die Verbannung der Märchen die dunklen Mächte von der jugendlichen Seele abschalten zu können. So trieb man Massen junger Menschen der Demagogie in die Arme, die ihre Ratlosigkeit für sich mobilisierte. Mit Schlagworten wie «Soldaten sind Mörder» entfremdete man der Idee des Weltfriedens unzählige Heimkehrer des ersten Weltkrieges, die den Krieg verabscheuten, weil sie ihn kannten, die aber die lebendige Erinnerung an die dargebrachten Opfer, die menschlichen Qualitäten der Tapferkeit und der Selbstüberwindung, die toten Kameraden mit sich trugen; und man wies ihnen den Weg zu den Sturmscharen der politischen Hasardeure und den Marschkolonnen des nächsten Krieges.

Die Verworrenheit ihrer Lage

Vielleicht ist es noch nicht ganz zu spät, die gleichen verhängnisvollen Fehler diesmal zu vermeiden oder abzustoppen. Vielleicht ist es gerade jetzt möglich, in einem Augenblick, in dem Deutsche wieder in höherem Maße die Verantwortung für Deutsche übernehmen. Diese Jahreswende wäre die entscheidende Stunde, um jede Diskriminierung, die sich aufs Gesinnungshafte und nicht aufs Gemeine und Kriminelle bezieht, endgültig zu begraben. Denn nicht nur unter den Trägern des Widerstandes, deren Bedeutung niemals ins rechte Licht gerückt wurde — es gab unter der Jugend nicht sehr viele, aber es gab sie als ergrei-

fende Beispiele, ich erinnere nur an den Kreis um die Geschwister Scholl —, nicht nur unter den Trägern eines edlen Widerstandes gegen Deutschlands Totengräber, sondern unter der größeren Zahl der damals ehrlich Ueberzeugten — und gerade unter denen, die ihrem jugendlichen Ideal die Treue zu halten versuchten und nicht gleich bei der Niederlage absprangen, gab es wertvolle Elemente, von reiner Gesinnung und bester menschlicher Haltung. An sie zu appellieren und ihrem Empfinden Rechnung zu tragen, bedeutet durchaus nicht, ihren früheren Verführern oder ihren Denkfehlern auch nur um einen Deut nachzugeben. Ich habe in unendlich vielen Fällen die Erfahrung gemacht, daß das Gespräch mit ihnen, auch wenn es Streit- oder Kampfgespräch ist, und dann erst recht, fruchtbar werden und zur Klärung führen kann. Aber es darf nicht mit dem erhobenen Zeigefinger und mit dem Pathos der selbstgerechten Anklage begonnen werden. Man kann nicht mit der vorgefaßten Meinung von einem filmgemäßen Komplott, von einer organisierten Feindseligkeit ihrerseits, zu ihnen kommen, sondern man muß seiner eigenen Vorurteilslosigkeit die bei ihnen vielleicht vorhandenen Vorurteile entkräften und gegenstandslos machen. Vor allem muß man sich der Realität ihres Lebens seit dem Zusammenbruch, ihrer äußeren und inneren Nöte, immer bewußt sein. Wer denkt heute noch daran, wie ein Student in den ersten Jahren nach dem Krieg darbte, hungerte, fror, welches Problem für ihn die Beschaffung eines Buches, der primitivsten Lehrmittel, des Arbeitsraums bedeutete? Und jeder Universitätslehrer wird mir bestätigen, daß kaum jemals mit einer solchen Intensität gelernt und gearbeitet wurde, nicht nur, um rasch zur Futterkrippe zu gelangen, sondern aus einem echten Wissens- und Erkenntnisdrang aus dem legitimen Bedürfnis, das Verlorene nachzuholen und den durch die Geistesknebelung der Diktatur verdunkelten Horizont aufzulichten. (Das Problem der geeigneten Hochschullehrer selbst ist ein anderes Kapitel, das hier nicht angeschnitten werden kann.) Desto wichtiger ist unsere — der von außen kommenden — Bereitschaft zum unbefangenen Gespräch mit den Jungen.

Manchmal äußert sich die Verworrenheit ihrer Lage mit erschütternder, fast komischer Primitivität, manchmal mit einer erstaunlich nüchternen Klarheit. Beispiele: Auf einer Studentenversammlung stellte mir ein junger Mensch in zackigem Ton folgende Frage: «Wie soll sich, Ihrer Meinung nach, der junge Deutsche im Fall eines neuen Krieges verhalten? Soll er a) den Kriegsdienst verweigern, b) im Fall der Rekrutierung soldatischen Gehorsam leisten, c) sich freiwillig melden und d) falls ja, auf welcher Seite?» — Die Versammlung quittierte die Fragestellung oder -form mit Gelächter, in das ich nicht einstimmen konnte. Hier hatte sich etwas unendlich Qualvolles Luft gemacht — die

fatale Vermutung nämlich, bei einem aufdämmernden Weltkonflikt «Material» sein zu müssen für eine Sache, die nicht die eigene ist und deren blutiger Austrag keinem eine Hoffnung ließe. Ich glaube, daß nur wenige, die ganz Vernagelten oder die ganz Verwilderten, sich von einer solchen Blutlösung neue Chancen für Deutschland oder für sich selbst versprechen. Es gibt auch solche — und hier käme man an den Rand jenes Nihilismus, der ein Verlegenheitswort für etwas viel Abgründigeres ist. Ein jüngerer Freund erzählte mir von einer Begegnung mit einem Jugendlichen, der in einem Eisenbahnzug illustrierte Blätter verkaufte und mit dem er dann näher bekannt wurde. Er sah aus — mit den Worten meines Freundes — «wie Milch und Blut — so wie jeder Vater ihn gern zum Sohn haben möchte». Bald stellte sich heraus, daß dieser Sohn seit Kriegsende unter falschem Namen vagabundierte, um einem politischen Gerichtsverfahren zu entgehen. Man faßte ihn nie, weil er immer verstand, seine Spur zu verwischen. Und was nun seine Zukunftspläne seien? — «Zukunftspläne?» sagte Milch-und-Blut, «es gibt doch wieder Krieg, das ist klar. Dann kommt meine Zeit.» — «Auf welcher Seite?» — «Für mich gibt's keine Seite. *Den* Krieg führe ich allein. Wo ich die Waffen kriege, weiß ich heute schon. Das wird *mein* Krieg. Und eins ist sicher: wenn er vorüber ist, bin ich entweder tot oder reich.» — Wenn das kein ausgewachsener Nihilismus ist...

Ein sauberer Weg wird gesucht

Für ein amerikanisches Journal wäre das eine perfekte Geschichte, sie ginge herunter wie Oel, und man würde sie für symptomatisch halten: so ist die deutsche Jugend. Daß sie aber nicht so ist, daß ihre Mehrheit versucht, einen sauberen Weg zu finden, ist nach allem Vorausgegangenen erstaunlich genug. Und die moralische Auflockerung, der gurgelnde Sog der Verantwortungslosigkeit, die Lust am Destruktiven, der Hang zur Selbstgefährdung, das Unbehagen an der Kultur — oder an überalterten Ordnungen, der verführerische Kitzel, der im Loslassen des Lenkrads bei höchster Geschwindigkeit liegt — das ist eine Welterscheinung, keineswegs auf die deutsche Jugend beschränkt, der nur mit neuen, großen Weltideen oder besser: Visionen begegnet werden kann. Hier, in Deutschland, beschränke man sich zunächst darauf, die jungen Menschen nicht weiter ins Uferlose zu stoßen. Ein ernstes Mahnwort hörte ich am Schluß einer vielstündigen Diskussion, die ich mit jungen Arbeitern in einem Hüttenwerk des Industriegebiets — Demontagegebiets — führte. «Wir kannten Sie nicht», sagte ein junger Eisendreher, «als Sie zu uns kamen, wir kennen Sie jetzt, und ich glaube, wir gehen ganz mit Ihnen zusammen in Ihrem Willen zur

Verständigung. Sie wissen auch, daß keiner von uns Arbeitern wieder auf andere Arbeiter schießen oder gar erschossen werden möchte. Aber es ist schon sehr spät. Es ist schon viel Zeit versäumt worden. Und ich habe eine Angst, wenn es noch ein paar Jahre weiter nach unten geht, wenn nicht ein Ziel sichtbar wird, für das sich zu leben lohnt, dann könnte statt Ihrer plötzlich wieder so ein Arbeitsfrontführer da droben stehen, oder vielleicht nennt er sich dann anders, und die gleichen Jungen, die heute zu Ihnen ja sagen, weil sie noch beim Verstand sind, die könnten dann den Verstand verlieren und Hurra brüllen. Wir sind nur Menschen. Sie wissen das. Bitte, sagen Sie es recht vielen anderen.» Nun, ich habe es versucht.

Ich könnte unzählige solcher Aeußerungen anführen, von den jungen Künstlern und Studenten bis zu den Bergleuten. Ich glaube, sie sind bedeutsamer und wiegen schwerer als das, was ein Journalist auf der Trambahn aufschnappt, wo sich vielleicht zwei Bengels darüber unterhalten, der Hitler habe nur den Fehler gemacht, nicht alle Juden umzubringen. Das Geschwätz des sogenannten Mannes auf der Straße gibt immer ein falsches Bild von der Haltung eines Volkes. Was für sinnlose Ideen hätten wir auf diese Weise, etwa im Jahr 1939 in New York, von der Haltung des amerikanischen Volkes bekommen können! Denn die Dummen sind laut, und die anderen kommen nicht zu Wort oder denken nach. Ich mache mir gar nichts vor über die negativen Strömungen unter der Jugend. Ich weiß Bescheid über alle jene Vorgänge oder Vorfälle, die man ins Zeug führen kann. Aber ich glaube, daß man sie durch Deutung und Klärung leichter überwindet als durch Zorn- und Wehgeschrei. Ich kenne das einsame Hakenkreuz mit dem Wort «Rache» im Abort der Badeanstalt — aber ich möchte es wegwischen, ohne es allzu ernst zu nehmen. Die Hintergründe des inneren und äußeren Lebens dieser Jugend müssen ernster genommen werden. Nazis — nämlich kleine Neider und Hasser, erfolglose Deklassierte, Verärgerte, Untüchtige — werden nie hochkommen, wenn man ihnen nicht den Nährboden schafft und wenn nicht Mächte hinter ihnen stehen, die sie stützen, benutzen, mobilisieren. Seid wachsam gegen solche Mächte — und seht in den noch Ungeformten, den Suchenden und Irrenden nicht die Keimträger des Bösen, sondern macht das *Gute*, das Produktive, in ihnen virulant, indem ihr es gläubig aufruft und mit dem Herzen beschwört!

Wie wir die Dinge anschauen . . .

Auch die Sache mit dem «Zynismus» ist ein Mißverständnis. Wenn einer lieben möchte und sich nicht traut, es zu zeigen, weil er fürchtet,

verlacht und verhöhnt zu werden, dann gebärdet er sich zynisch und abgebrüht, ein Verächter der Liebe, ein Igel, ein Unantastbarer. Solch dünne Eishaut schmilzt vor einem ganz leichten Wärmehauch.

Und wer könnte es den jungen Menschen verdenken, wenn sie, allein im Niemandsland, ohne ein klares, starkes Losungswort, das sie versammeln könnte, in jenem diesigen Morgengrauen, das über Deutschland schwebt, noch keine Stellung beziehen, sich nicht in einen jener Rahmen einpassen wollen, die mehr nach Kitt und Leim riechen als nach gutem Holz. Die deutsche Gefahr liegt heute viel mehr in einer Verspießung, Verflachung, Versumperung der Aelteren, der äußerlich Führenden, als in einer neuen Aggressivität der Jugend. Und gegen alles Morsche, Faule, Künstliche mag die Jugend getrost aggressiv sein, skeptisch gegen große Worte und Scheinfassaden, ablehnend gegen Gesinnungszwang — aber bereit zur Ehrfurcht vor dem wahrhaft Bedeutenden, und allem Lebendigen aufgeschlossen und liebend zugewandt. Dem Drang nach Selbstgestaltung, dem produktiven Beginn, in der Kunst wie im vitalen Bereich, geht immer ein Tiefpunkt, ein Wellental voraus, in dem eine gewisse Leere, eine Inhaltslosigkeit, vorherrscht. Nur nach voller Ausatmung wird der Lunge die volle Kraft des Einstroms zuteil. Ich halte es für möglich, daß die deutsche Jugend sich heute in einem positiven Vakuum befindet. Ich glaube es sogar. Das Leitwort für einen kommenden Inhalt kann nur eines sein: Europa. Europäische Verschmelzung allein kann die geistigen und biologischen Kräfte der Völker, in deren Traditionen nicht nur ihre alten Wurzeln, sondern auch ihre neuen Treibsäfte beschlossen sind, aus der Lähmung befreien. Gerade in Deutschland, das als Nationalstaat nicht mehr existiert, mögen verschüttete Quellen springen und fließen, aus denen neue, größere Stromnetze gespeist werden.

Bei einem Gespräch über das gleiche Thema «Standort der deutschen Jugend» wurde ich unlängst gefragt, ob ich die Dinge nicht zu rosig sähe. Ich bin aber am Rosigen wenig interessiert, und das, was mich erfüllt, wäre mit dem Begriff «Optimismus» ganz falsch bezeichnet. Als Antwort fiel mir ein, einen Vergleich aus der Optik zu gebrauchen. Wenn sich auf einer großen schwarzen Fläche ein kleiner weißer Kreis befindet und das Auge visiert diesen weißen Kreis als Zentralpunkt, so wächst er im inneren Bild und überstrahlt in der Reflexion die schwarze Fläche. Fixiert man den Blick aber auf die schwarze Fläche, so überwächst und verdunkelt sie den weißen Kreis. Optik ist höhere Wirklichkeit. Optik versinnbildlicht die Macht des Glaubens. Das menschliche Auge reflektiert die göttliche Schöpferkraft. Wie wir die Dinge anschauen, so werden sie sein.